

ihr künftiges Schicksal. Sie betete Rosario an; ihn zu sehen, ihn zu hören, machte ihre ganze Glückseligkeit aus. Bis jetzt hatte sie jeden kleinen Vorfall ihres Lebens ihrem Gemahl vertraut, alle ihre Gedanken lagen ihm offen, und doch hatte sie mit ihm jetzt noch nicht über Rosario gesprochen. Dieß Schweigen beunruhigte sie selbst, sie fühlte die Pflicht, ihm ihren Fehler zu gestehen, sie sah die Nothwendigkeit ein, sich zurückzuziehen, und besaß den Muth, die Kirche nun nicht mehr zu besuchen. In der Hoffnung, ihr Gemüth zu beruhigen, beschloß sie, ihre Zuflucht zu ihrem Beichtvater zu nehmen und ihm alles offen einzugestehen. Mit diesem Vorsatze besuchte sie die Dominikanerkirche wieder. Sie wählte die Stunde, wo sie wußte, daß Rosario nicht zugegen seyn werde. Um den Vorsatz zu fassen, ihn zu vermeiden, mußte sie jedoch nothwendig an ihn denken, und vielleicht lag selbst in dieser Pflicht etwas Süßes. — Sie nahte sich dem Beichtstuhle, sie warf sich auf die Kniee und beichtete alles, was sie seitdem gefühlt habe, als sie Rosario am Festtage zuerst sah. Sie sprach von dem Glücke, das sie empfunden, wenn sie ihn Messe lesen sehen, sie verhehlte aber auch nicht, daß sie den Muth gehabt, den Vorsatz zu fassen, ihn zu vermeiden, daß aber ein solches Opfer über ihre Kräfte gehe. „Was kann ich thun? o mein Vater, sagen Sie mir, wie ich mich benehmen muß.“ — Thränen flossen über ihre Wangen, sie war in der heftigsten Bewegung, als sie die Gefühle beschrieb, die so tief in ihr Herz gegraben waren. Kaum hatte sie geendet, als aus dem Beichtstuhle eine schreckliche Stimme erscholl. „Unglückliches Weib! welche fürchterliche Gotteslästerung!“ So rief Rosario, denn er war es selbst, den der Zufall hieher geführt hatte. Er sprang auf, er wollte fliehen, aber Theresia hielt seine Schritte zurück, sie warf sich vor ihm nieder, sie hielt ihn am Kleide fest und flehte, ihr nicht zu fluchen. Sie beschwor ihn um ihrer Seele Wohlfahrt willen, um ihrer Liebe willen beschwor sie ihn. Rosario stieß sie zurück, aber nur schwach. „Therese! Therese!“ rief er: „eilen sie fort, bald werde ich nicht mehr Kraft genug haben, zu widerstehen.“ Bei diesen Worten stürzte Therese in seine Arme und schien ihn mit ihrer ganzen Seele zu umschließen. „Sprechen Sie es aus, o sprechen Sie es aus, Rosario, ehe ich Sie verlasse, daß Sie mich lieben!“ Zitternd und bewegt antwortete er auf diese hinreißenden Worte, er zog sie an sein Herz, aber er schwor auch, sie für immer zu fliehen. Er verlangte

von Theresen dasselbe Versprechen. Sie willigte in alles, was er verlangte. Liebte er sie doch! Sie wußte wohl, wie gleiches Gefühl dem seinen in ihrem Herzen antwortete. Endlich trennten sie sich.

„Jetzt war Rosario allein, er schauderte vor seiner eigenen Unvorsichtigkeit, er sah den Abgrund, er hatte ihn nicht vermieden, sein Schicksal war erfüllt. — Er erkannte, er fühlte diese unermeßliche Liebe, der Eidbruch war vollbracht, er hatte seine Liebe in derselben Kirche gestanden, wo er die heiligen Eide abgelegt hatte. Doch er hatte geschworen zu fliehen, zu fliehen für immer. Sonderbare Eigenheit des Gefühls! Das, was sein Herz hätte bestrafen sollen, tröstete ihn, und doch hatte der unglückliche Dulder in diesem schrecklichen Kampfe zwischen Liebe und Pflicht nur die einzige Wahl der Pein.

„In den Herzen beider Liebenden folgt nun ein fürchterlicher Widerstreit der Leidenschaft. Um das ihn bedrohende Geschick zu vermeiden, schreibt Rosario an Theresen, daß er sie nie geliebt habe, und zieht sich ganz auf seine Zelle zurück. Kummer bringt Theresen an den Rand des Grabes. Zu sterben glaubt sie, und so nimmt sie Abschied von ihrer ganzen Familie, deren Herz bei dem Anblick des frühen Todes eines so jungen, schönen und geliebten Wesens bricht. Ihr Gemahl betet sie an, er hängt an ihr mit väterlicher Zärtlichkeit, er sieht, daß ein ihm unbekanntes, geheim gehaltenes Leiden sie dem Tode entgegen führt, aber er fragt sie nie deshalb. Zu dem Superior Montalto geht er nun und bittet diesen, ihm einen Priester zu senden, der Theresen Vertrauen einflößen könne. Der Superior verspricht, daß noch an demselben Abend einer der Brüder Theresen besuchen und ihr den Trost der Religion bringen solle. Rosario wählt er dazu aus. Er bezeichnet ihm die Wohnung des Signor Mareschi (so hieß Theresens Gemahl) und trägt ihm auf, alles anzuwenden, um die letzten Augenblicke einer Unglücklichen zu beruhigen. — Ach! welchen Trost konnte Rosario bringen. Er, selbst ein Opfer der tiefsten Verzweiflung. Weinen konnte er, doch nicht trösten. Rosario reiste ab. Nach einer langen Tagereise kam er an. Man führte ihn in ein schwach erleuchtetes Gemach, mehrere Personen umgaben ein Bett, auf dem ein weibliches Wesen ruhte, aber sie zogen sich ehrfurchtvoll zurück, sobald der Geistliche eintrat. Allein nun mit dieser unbekanntem Person blieb Rosario stehen, da hörte er eine wohlbekannte Stimme sprechen: „Mein Vater!